**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 48 (1968-1969)
**Heft:** 3

**Kapitel:** Vorgeschichte des Krieges

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Zarenreich muß anfänglich sehr groß gewesen sein, während Bauern, Bürger und Arbeiter jetzt für ihre politischen Pläne Morgenluft witterten und alsdann zum revolutionären Angriff gegen die etablierten staatlichen und sozialen Verhältnisse übergingen. Wenn auch Petersburg den Ansturm diesmal abzuwehren vermochte, so war es doch unbestritten, daß jetzt der Zar einerseits und die Männer der Reform und der Revolution anderseits zu einem eigentlichen Wettlauf um den Endsieg angetreten waren.

Was war im Fernen Osten geschehen, das zu so tiefgreifenden Veränderungen führen konnte? Wie kam es, daß die Kabinette in Tokio und an der Newa zu den Waffen riefen, statt in friedlicher Aussprache die Gegensätze auszugleichen?

### *Vorgeschichte des Krieges*

Die Vorgeschichte des Konfliktes reicht weit zurück. England drückte, seinem Handelsinteresse folgend, schon seit dem Ende der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts die Tore Chinas allmählich ein, und durch die einmal geschlagene Bresche drängten andere Mächte nach, so Frankreich und das Deutsche Reich. Rußland selbst befand sich auf einem ständigen Vormarsch nach Osten, um seinen sibirischen Besitz zu sichern. Dabei war es seit dem 17. Jahrhundert, so oft es nach dem milderen Süden vorprellen wollte, von den Chinesen wieder nach Norden zurückgejagt worden, und es hatte dann an den Küsten von Alaska und Kalifornien Fuß gefaßt. Schließlich aber eroberte oder erpreßte es vertraglich am Ende der fünfziger Jahre und zu Beginn der sechziger Jahre von Peking das Amur- und Küstengebiet am Pazifik. Japan beschritt mit der Meiji-Ära, also seit der Thronbesteigung Mutsuhitos im Jahre 1867, den Weg einer ungewöhnlich raschen Europäisierung in politischen und militärischen Belangen; dies bedeutete eine gewaltige Umstellung im gesamten Lebensstil, einen Wechsel, der dem schwerfälligen Drachenreich dagegen nicht gelungen war. Während das Reich des Mikado Machtausdehnung auf dem nahen asiatischen Festland suchte, um seiner insularen Enge zu entfliehen und Siedlungsgebiete sowie neue Betätigungsmöglichkeiten für seine wachsende Bevölkerung zu finden, mußte Rußland daraufhin arbeiten, sein Gebiet in Fernost zu konsolidieren, den in China eindringenden Westeuropäern zuvorzukommen und die Verbindungswege von Ostsibirien nach der Küstenprovinz abzukürzen. Es galt, vorerst die Mandschurei zu beherrschen, einen Schienenstrang von Tschita nach Wladiwostok zu bauen und außerdem eine ungefährdete Seeroute von Port Arthur nach Wladiwostok am Stillen Ozean zu sichern. Dabei war es aber unerläßlich, zunächst einmal Korea in russische Schutzherrschaft überzuführen. Es gab kühne Pläne und riskante Unternehmungen; aber die Russen

gingen dabei in geschickt gewählten kleinen Schritten vor und verstanden es, Schwierigkeiten und Wirren in China klug auszunützen. So gerieten sie nach dem Boxeraufstand (1900) in den — im übrigen nur mühsam getarnten — Alleinbesitz der Mandschurei, was ihnen den Bau der ostchinesischen Eisenbahn quer durch das weite Land nach Wladiwostok ermöglichte. Die westeuropäischen See- und Kolonialmächte, vorab Großbritannien als Herrin Indiens und Australiens, Frankreich als Schutzmacht in Hinterindien und Holland als alte Kolonialmacht in Indonesien, bemühten sich gleichzeitig um eine kürzere Seeverbindung nach Süd- und Ostasien; im Jahr 1869 kam dann der Durchstich bei Suez zustande. In Rußland selbst dachte man schon kurz nach dem Erwerb der fernöstlichen Provinzen durch Graf M. N. Murawjow-Amurski an eine bequemere, strategische Landverbindung von Altrußland nach Wladiwostok. Man schwankte eine Zeitlang zwischen Überlandstraße und Schienenweg und entschied sich schließlich für den Bahnbau. Zu Beginn der neunziger Jahre wurde dieser große Plan verwirklicht, und damit kam Rußland in die Lage, seine Armeen im Notfall viel rascher als je zuvor vom Westen nach dem Fernen Osten zu werfen. Derart in die Zange genommen, hatte das rasch sich entwickelnde Japan keine andere Wahl mehr, als in der Eile den Versuch zu wagen, zwischen den beiden Zangenbacken, zwischen den von Süden her vordringenden Westeuropäern und den von Norden her vormarschierenden Russen, vorzustoßen und auf diese Weise sich auch noch einen Platz an der Sonne zu erobern. Schon im Jahre 1876 versuchte es darum, Korea, ein Nebenland des chinesischen Reiches, unter seinen Einfluß zu bringen. Ein durch Japan im Jahr 1894 plötzlich vom Zaun gerissener Krieg mit China sollte diesem Ziele dienen, aber die Westmächte und Rußland entwanden dem Mikadoreich die Früchte des leichten Sieges über die schwachen Chinesen. Im Vertrag von Shimonoseki mußten die Japaner im Jahr 1895 der unverhohlenen Drohung der Rivalen aus West- und Osteuropa nachgeben. So blieb Japan unbefriedigt. Es suchte neue Mittel und Wege, um seinen Lebensraum zu erweitern, auf dem Festland Fuß zu fassen und die Fesseln seines Inseldaseins zu sprengen. Eine neue Gelegenheit bot sich im Jahr 1904.

In den Friedensverhandlungen in Shimonoseki auf Hondo im Jahre 1895 hatten die Japaner zwar nicht alles erreicht, was sie erstrebten. Aber sie gelangten in den Besitz von Gebieten, die ihnen erlaubten, sowohl das nun unabhängig erklärte Korea als auch den Zugang zu Peking zu überwachen. Außerdem gingen Formosa und die Pescadores-Inseln an den Mikado über. China hatte eine hohe Kriegsentschädigung zu leisten und eine Reihe von chinesischen Häfen der japanischen Schiffahrt zu erschließen. Hätten nicht Rußland, Frankreich, das Deutsche Reich und Spanien interveniert, so wäre Japan über das benachbarte asiatische Festland bis zum 40. Breitengrad Herr geworden. Mit dem aber, was ihm im Ver-

trag von Tokio noch blieb, sah sich Japan um seinen Sieg über China geprellt und war verstimmt. Wichtigster Nutznießer des Japanisch-Chinesischen Kriegs von 1894/95 war Rußland. Im russisch-chinesischen Geheimvertrag vom Jahr 1896 wurde die verstärkte Position des Zarenreichs in China gewissermaßen kodifiziert: Rußland darf durch die Nord-Mandschurei über Harbin die Ostchinesische Eisenbahn bauen (und sie durch russische Truppen bewachen lassen), ferner einen Schienenstrang von Peking nach Hankou. Es ist zudem befugt, auf mandschurischem Boden Bergwerke und andere industrielle Unternehmungen zu erstellen. Petersburg streckt Peking das Geld vor für die an Japan zu zahlende Kriegskontribution, und die beiden Regierungen gehen engste politische Freundschaft miteinander ein — ein Bund, der nur gegen Japan und die Westmächte, besonders gegen England, gerichtet sein konnte. Die Vereinigten Staaten versuchten nun allerdings, diese gefährliche Durchdringung Chinas durch eine einzige Macht, durch Rußland, zu mildern und sogar aufzuheben, indem sie angesichts der russischen Vorherrschaft in China eine Politik der «Offenen Tür für alle» vorschlugen. Zudem sollte China der Status quo zugesichert werden. Da niemand gegen so weise Anträge sich zu widersetzen wagte, stimmten schließlich alle Kabinette dem Vorschlag der USA zu, freilich nicht alle gleich ehrlich. Das sollte bald zutage treten. Die chinafreundlichen amerikanischen Vorschläge hatten das Mißtrauen unter den Großmächten und ihre Gier nach chinesischen Landfetzen nicht beseitigt. Die Deutschen besetzten schon im Jahr 1897 das Hafengebiet von Kiautschou, Rußland im nächsten Jahr Port Arthur und Dalnij, während Großbritannien den gegenüberliegenden Hafenplatz Weihaiwei in Besitz nahm. Wie reagierten die Chinesen auf dieses Pokerspiel der europäischen Beutejäger? Ein wilder Aufstand, geleitet von mächtigen Geheimbünden, u.a. der «Boxer», wollte sich im Jahr 1900 an den Europäern rächen, die China derart gering achteten und mißhandelten. Doch da die chinesische Regierung der Rebellion nur mit halbem Herzen begegnete und sie nicht unter Kontrolle brachte, riefen die gefährlichen Wirren die Großmächte auf den Plan. Nach der Besetzung eines beträchtlichen Teils der Provinz Petschili und nach der Flucht der chinesischen Truppen hinter die Große Mauer mußte Peking alle Forderungen der Interventionsmächte annehmen. In der Hauptsache liefen diese auf eine ständige Präsenz der Siegermächte in Peking und dessen Umgebung hinaus. Ferner wurde China eine Riesenkontribution von fast 1½ Milliarden Franken aufgebürdet, die es innerhalb von 39 Jahren abzahlen sollte und zwar aus den Erträgnissen der chinesischen Seezölle, deren Verwaltung überdies in die Hände von Vertretern der verbündeten Mächte gelegt wurde. All das bedeutete eine gewaltige Schmach für China.

Die hastige Zerpflückung des Friedensdiktates von Shimonoseki und die brutale Niederwerfung des Boxeraufstandes waren echte Piratenstücke der

Großmächte. Als sich der Staub im Fernen Osten gelegt hatte, konnte Großbritannien die Bilanz ziehen: Da sich die Deutschen unter Wilhelm II. mit ihren unangebrachten Phrasen vom Schutz vor der «Gelben Gefahr» und von der Wahrung der heiligsten Menschheitsgüter den grimmigsten Haß der Chinesen zugezogen hatten, waren sie am Golf von Petschili weiter nicht allzu ernst zu nehmen. So blieben noch die Japaner und die Russen. Petersburg zeigte keine Hast, sein alliiertes Kontingent aus der Zeit der Verbündetenaktion gegen den Boxeraufstand aus dem chinesischen Gebiet zurückzuziehen. Es baute im Gegenteil seine Position fieberhaft aus, namentlich in der Mandschurei. Ganz im Gegensatz zur bramarbasierenden Politik des deutschen Kaisers zog das britische Kabinett aus den Gegebenheiten die nüchterne Konsequenz: Es schritt nun zu einem Bündnis mit Japan, der ersten formellen Allianz Englands seit dem Krimkrieg! Allerdings mußte Japan mit einer japanisch-russischen Verständigung drohen, bevor sich London dazu bereitfand. Die beiden Mächte sicherten einander im Jahr 1902 den ostasiatischen Besitzstand zu, und für den Fall, daß der Schutz dieser Interessen zu einem Konflikt mit einem anderen Staat führen sollte, versprachen sie sich wohlwollende Neutralität; sollte einer der Vertragspartner gleichzeitig durch zwei Mächte angegriffen werden, so war der andere Vertragspartner zu unbedingtem Beistand verpflichtet. Es war klar: dieses Bündnis konnte nur gegen Rußland gerichtet sein, im weiteren auch gegen Frankreich, das allein als zweite angreifende Macht in Frage kam. Die Engländer hatten jetzt begriffen, daß in Japan ein neues Karthago am Horizonte aufgetaucht war, mit dem man rechnen mußte. Ein Kulturhistoriker sagte dazu:

«Bis zum Jahre 1868 war Japan ein mittelalterlicher Feudalstaat, dessen Bevölkerung sich fast ausschließlich der Agrarwirtschaft und der Hausmanufaktur widmete, beherrscht von einer hierarchisch gegliederten Aristokratie: An der Spitze standen die Shogune oder Kronfeldherren, deren Gewalt etwa der der Hausmeier der Merowingerzeit entsprach, diesen zunächst die Daimyos oder Territorialherren, gestützt auf die Kaste der Erbkrieger oder Samurai; der Tenno oder Mikado war, als bloßes religiöses Oberhaupt, ohne Einfluß auf die Regierung. In jenem Jahr nahm sich der junge Kaiser Mutsuhito die politische Macht zurück, die der Tenno schon tausend Jahre früher vor der Herrschaft der Shogune besessen hatte, und verwandelte das Staatswesen zunächst in einen zentralistischen Absolutismus mit organisierter Bürokratie und stehendem Heer, wie er sich in Europa im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert ausgebildet hatte. 1889 erließ er eine Konstitution. Binnen weniger Jahre wird der Läufer vom Telegraphen, die Sänfte vom Expreßzug, die Barke vom Großdampfer abgelöst, das Münzwesen, die Rechtspflege, der Kalender europäisiert, der Impfzwang, der Schulzwang, die Gewerbefreiheit, die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die Industrie und die Armee nach deutschem Muster vollkommen modernisiert. Japan hat

innerhalb eines Menschenalters die Entwicklung vom fränkischen Lehensstaat über den bourbonischen Polizeistaat und die friderizianische Aufklärung zum demokratischen Imperialismus Chamberlains und Roosevelts und vom Sichelschwert zum Maschinengewehr, vom Analphabetismus zur Setzmaschine zurückgelegt: ein ‹Schnellsiederkurs›, der ebensosehr Bewunderung wie Bedenken erregt. Es liegt in dieser grenzenlosen Aufnahmebereitschaft und Anpassungsfähigkeit etwas Feminines, und es regt sich der Verdacht, daß die japanischen Musterleistungen vielleicht ebensoviel wert sind wie die ebenfalls fast immer vorzüglichen Prüfungsergebnisse der Gymnasiastinnen und Doktorandinnen. Bis dahin hatte Japan mit ebenso gewandter Kopierkunst die chinesische Kultur abgeschrieben[1].»

Aber die Engländer schauten den japanischen Emporkömmlingen nicht so genau auf die Finger. Es genügte ihnen, sie als Schachfigur in Reserve zu halten, um den Russen entgegenzuwirken, falls diese in Ostasien zu mächtig werden und die britischen Interessen in diesem Weltteil gefährden sollten. London befürchtete, Rußland werde sich mit der Zeit nicht nur die Mandschurei einverleiben, sondern möglicherweise auch China; zudem schien es, als ob die Russen bald Englands Herrschaft über Indien in Frage stellen wollten.

### *Krieg oder Friede?*

Schon im Jahr 1899 verdoppelten die Japaner ihre Streitkräfte, und zwar unter stillschweigender Zustimmung der Engländer. Petersburg versuchte zu parieren, indem es auf der Haager Abrüstungskonferenz vom Mai des gleichen Jahres eine allgemeine Rüstungsbeschränkung vorschlug, doch niemand erwärmte sich für diesen Gedanken. Nicht einmal der Plan, ein obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren zur Vermeidung des Krieges zu schaffen, fand Anklang. Man konnte sich bloß einigen, die Verwendung von Dumdum-Geschossen zu verbieten und das Los von Kriegsverletzten und Gefangenen zu erleichtern. Als die Russen sich weigerten, nach dem Boxeraufstand die Mandschurei wieder zu räumen — sie hatten damals die Ostchinesische Eisenbahn noch nicht fertiggestellt — dachten die Japaner bereits daran, loszuschlagen, um noch vor Abschluß des Bahnbaus eine Entscheidung zu erzwingen. Wie nun aber der britisch-japanische Allianzpakt von 1902 unterzeichnet war, da versprachen die Russen, bis Oktober 1903 das mandschurische Gebiet zu räumen. Sie hielten jedoch nicht Wort, einmal weil in der Leitung der russischen Außenpolitik sich zwei Richtungen stritten, dann

[1] Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Weltkrieg. Bd. III (München 1931), S. 428/429.